

Citation style

Pöppinghege, Rainer: review of: Andreas Neuwöhner / Ulrike Gilhaus (eds.), Briten in Westfalen. Beziehungen und Begegnungen 1945–2017, Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2017, in: Westfälische Forschungen, 70 (2020), p. 413-416, <https://www.recensio-regio.net/r/b0c149c8865e4238bcf8ff9ca0d039e4>

First published: Westfälische Forschungen, 70 (2020)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Das fünfte Kapitel des Buches handelt von den Bemühungen der Rheinstaatsanhänger, ihr Anliegen in der Reichsverfassung, die seit dem Frühjahr 1919 beraten wurde, zu verankern. Preußen wurde von den meisten Zeitgenossen als Hemmschuh für die territoriale Neuordnung der Republik in etwa gleich große Länder mit einer weitest möglichen Gleichberechtigung angesehen. Bedenken in Bezug auf eine Aufteilung Preußens resultierten aus der Befürchtung, dass dadurch das nationale Bollwerk außenpolitisch sehr geschwächt würde. Mit Recht kritisiert Bender eine Sichtweise, die nicht der norddeutschen Großmacht, sondern der Rheinlandbewegung eine Kirchturmpolitik vorwarf. Einen Hoffnungsschimmer zu einer künftigen territorialen Neuordnung bot Artikel 18 der am 14. August 1919 verkündeten Weimarer Reichsverfassung, der die Möglichkeit einer Länderneugliederung vorsah. Dennoch waren im Spätsommer 1919 die Rheinstaatsanhänger von dem Gefühl beherrscht, dass ein günstiger Augenblick zur Realisierung ihrer Ziele verpasst worden sei. Fortan hielt nur eine radikalisierte Minorität von Aktivisten an dem Unabhängigkeitsgedanken fest. Sie löste im Krisenjahr 1923 Ende Oktober bis Ende November die Separatistenunruhen aus. Der französische Hochkommissar und Präsident der Rheinlandkommission Paul Tirard erkannte die Herrschaft der Separatisten am 26. Oktober 1923 sogar als legitime Regierung an.

Um begriffliche Klarheit bemüht sich der Rechtshistoriker auch wegen der sich anschließenden und bis zur Gegenwart wirksamen Bildung von Mythen und Irrtümern um die Rheinstaatsbewegung. Ab 1925 waren einschlägige Publikationen noch durchdrungen von deutschnationalistischen Tönen, nach 1933 erfolgte eine nationalsozialistische Umdeutung. Dabei wurden die Rheinstaatsbewegungen von 1918/19 und 1923 vielfach gleichgesetzt und mit dem Verdikt eines Separatismus belegt – für Bender eine arge Fehldeutung. Während der Kanzlerschaft Konrad Adenauers erfolgte gleichfalls eine Diskreditierung der ersten Rheinstaatsinitiative als separatistisch. Nach dem von der DDR-Geschichtsschreibung verbreiteten Bild war Konrad Adenauer Separatist und Spalter. Der Verfasser würdigt in einem Resümee jedoch die Rheinstaatsinitiative von 1918/19 als Vision eines modernen Europas der Regionen. Mit seinem Werk eröffnet er neue Perspektiven für Politik und Wissenschaft.

Münster

Peter Burg

Ulrike *Gilhaus*/Andreas *Neuwöhner* (Hg.), *Briten in Westfalen. Beziehungen und Begegnungen 1945-2017* (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte, Bd. 84). Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2017. 190 S., brosch., € 24,90.

Peter E. *Fäßler*/Andreas *Neuwöhner*/Florian *Staffel* (Hg.), *Briten in Westfalen. Besatzer, Verbündete, Freunde?* (Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte, Bd. 86). Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2019. 388 S., geb., € 49,90.

Der fast vollständige Abzug des britischen Militärs bildete seit 2014 den Anlass, um dessen jahrzehntelange Präsenz in Westfalen einer breitenwirksamen wissenschaftlich basierten Betrachtung zu unterziehen. So entstand eine Projektkooperation zwischen dem Landschaftsverband Westfalen-Lippe, dem Lehrstuhl für Zeitgeschichte der Universität Paderborn, der Stadt Paderborn, dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens sowie dem Arbeitskreis ostwestfälisch-lippischer Archive. Als Ergebnisse der Aktivitäten wurden der Öffentlichkeit 2017 eine Wanderausstellung an verschiedenen westfälischen Standorten und

2018 eine Tagung an der Universität Paderborn präsentiert. In gedruckter Form liegen der hier zu besprechende Begleitband zur Ausstellung sowie der Tagungsband vor.

Das Konzept des Ausstellungsbandes wird in dessen Untertitel mit dem Begriffspaar „Beziehungen und Begegnungen“ umrissen. Zur Konzeption der Ausstellung liefert der einführende Beitrag von Bettina Blum einen Überblick. Ein Schwerpunkt lag dabei nicht nur auf den zwischenmenschlichen Kontakten, sondern ebenso auf den materiellen Hinterlassenschaften der britischen Anwesenheit. Dies wird zumindest ansatzweise auch im Begleitband deutlich: So widmen sich Velten Arnold den ökologischen Fragen im räumlichen Umfeld der Truppenübungsplätze und David Gropp sowie Michael Huyer den zahlreichen von den Briten an Garnisonsstandorten errichteten Wohngebäuden. Dennoch kreist der Großteil der Beiträge um die soziale Praxis des kommunikativen Austauschs. Naheliegende Themen sind hierbei die mäßig erfolgreichen Versuche der Entnazifizierung (Markus Moors) und Re-Education (Philipp Koch), der Jugendarbeit (Barbara Stambolis) und der begrenzten Auswirkungen der Demontage auf die zonale Wirtschaftsentwicklung (Johannah Weber). Der Lebenswelt der britischen Soldaten widmen sich Thomas Küster und mit einer dezidierten Binnenperspektive Wendy Faux. Neben Untersuchungen zur gesamten Besatzungszone stehen solche, die sich stärker der britischen Präsenz in einzelnen Orten widmen, wie beispielsweise in den Hauptquartieren der Rheinarmee (Wilhelm Stratmann) oder eher vergleichend der Präsenz belgischer Truppen in Soest (Claudia Hiepel). Gewissermaßen als vorläufige Bilanz des deutsch-britischen Verhältnisses ist Florian Staffels Beitrag zu lesen, der eigentlich am Ende des ansprechenden Bandes hätte platziert werden müssen. Alle Beiträge sind wissenschaftlich fundiert und bieten – auch aufgrund zahlreicher Fotos – einen guten Einstieg in die Thematik.

Zur wissenschaftlichen Vertiefung kann somit der von Peter Fäßler, Andreas Neuwöhner und Florian Staffel herausgegebene Tagungsband dienen. In ihrer Einleitung betonen die Herausgeber den Facettenreichtum deutsch-britischer Beziehungen. Nach ihren Worten „knüpft der Tagungsband an eine kultur- und alltagsgeschichtlich orientierte Besatzungsgeschichte an“ (S. 2). In dieser Hinsicht unterscheidet er sich kaum vom Ausstellungsband.

Benedikt Neuwöhner weist in seinem Beitrag zu Recht darauf hin, dass es sich nach dem Zweiten Weltkrieg bereits um die zweite Besatzungszeit handelte. Schon von 1918 bis 1930 waren die Briten im Rheinland gewesen, damals noch mit einer gewissen besitzerischen Zurückhaltung. Als Konsequenz, so die britische Mehrheitsmeinung 1945, sollte dieses Mal ein strengeres Regiment eingeführt werden. Dies sollte beispielsweise bei der Internierung von NS-Akteuren realisiert werden, wie Kerstin Schulte zeigt. Allerdings war die Internierungspraxis – zumindest im Vergleich mit der amerikanischen Zone – relativ milde. Das Gefängnis in Werl spielte dabei nach Jens Westemeier eine zentrale Rolle, denn dort waren bis teilweise 1957 Kriegsverbrecher und Generäle interniert. Ihre Behandlung wurde sowohl in der britischen als auch der deutschen Öffentlichkeit regelmäßig kritisch begleitet und sorgte für erhebliche Dispute zwischen Briten und Deutschen. Philipp Erdmann nimmt sich der Demokratisierungskonzepte am Beispiel der Stadt Münster an und kann zeigen, dass die Bestrebungen, den deutschen Beamten ein neues Selbstverständnis nahezubringen, nur zum Teil von Erfolg gekrönt waren. Zu fragen wäre allerdings, ob kommunale Reformen nicht auch auf ältere Traditionsstränge aus den Jahren vor 1933 zurückzuführen sind. Ebenfalls auf der kommunalen Ebene bewegt sich Maria Perrefort, wenn sie die wirtschaftliche Demontage und deren Rezeption in der Stadt Hamm beleuchtet. Angesichts der konstatierten Konzeptionslosigkeit in Reparationsfragen verwundert es nicht, dass deutsche Funktionsträger häufig mit Beschwerden vorstellig wurden und es zu parteiübergreifenden Protesten

kam. Insofern konnte die Reparationspolitik für die Deutschen durchaus integrierenden Charakter besitzen. Insgesamt scheiterte der Versuch, die Besatzungspolitik nicht zuletzt in den Dienst der juristischen und erinnerungspolitischen Aufarbeitung und der Re-Education zu stellen. Dies lag an äußeren Faktoren wie z.B. dem einsetzenden Kalten Krieg, an einer inkonsequenten Haltung der Briten und dem Wunsch vieler Deutscher, sich als Opfer der Kriegsauswirkungen zu stilisieren.

Besonders intensiv bemühten sich die Briten um die Heranführung der Jugend an demokratische Verfahrensweisen, wie Markus Köster und Barbara Stambolis in ihren jeweiligen Beiträgen zur Jugendpolitik und -arbeit zeigen. Ein klares Votum über den langfristigen Erfolg oder Misserfolg britischer Jugendpolitik und Jugendarbeit zwischen 1945 und 1949 scheint aber nicht möglich zu sein. Doch immerhin dürfte sich ein Bewusstseinswandel innerhalb jener Generation angebahnt zu haben, die in der Hitlerjugend aufgewachsen war. Den Briten halten Köster und Stambolis jedenfalls ein äußerst breites Maßnahmespektrum und großes Engagement zugute. Der Unterstützung britischer Soldatenkinder in Deutschland widmet sich Sarah Paterson. Ab Februar 1946 erlaubte das Militär seinen Soldaten, Frauen und Kinder nach Deutschland zu holen. Die Beschulung der schnell wachsenden Zahl von Kindern unterschiedlichen Alters stellte eine zentrale logistische Herausforderung dar. Mit dem Familiennachzug bildete sich dann vor allem seit den 1950er Jahren eine eigene britische Infrastruktur mit mehreren Dutzend Schulen, Kirchen, Supermärkten und Kinos heraus.

Die Frage nach der Qualität der zwischenmenschlichen Kontakte von Deutschen und Briten stellen sich gleich vier Autoren: Christopher Knowles untersucht die binationalen Eheschließungen, Peter Speiser analysiert das Agieren der britischen Rheinarmee und ihrer Angehörigen in und mit ihrer deutschen Umwelt, und Thomas Küster nimmt den Standort Westfalen aus Sicht britischer Militärs in den Jahren seit 1960 in den Blick. Schließlich beleuchtet Oliver Zöllner die Rezeption des britischen Militärrundfunks durch deutsche Hörer. Es verwundert angesichts der Spannweite sozialer Interaktionen nicht, dass diese vielfältige Ausprägungen annahm – von freundschaftlich bis konfliktbehaftet. Generell lässt sich jedoch nach dem Ende der unmittelbaren Nachkriegszeit eine gewisse Entspannung verzeichnen. Hierzu trug sicher der Kalte Krieg bei, der Briten und Deutsche umgehend zu Verbündeten machte. Aber auch ein „weicher“ Faktor wie der Radiokonsum hat zur Westorientierung der bundesdeutschen Jugend beigetragen. Bis aus Verbündeten Freunde wurden, dauerte es in den verschiedenen Milieus freilich noch lange. Hierzu trug auch die hohe Fluktuationsquote unter den britischen Militärangehörigen bei, die nur für relativ kurze Zeiträume in Westfalen stationiert waren.

Eine wichtige zeitgenössische Quelle ist der Reisebericht des britischen Literaten Stephen Spender. Michael Girke folgt den Spuren des Autors durch die westfälischen Bauruinen, die anfangs auch die tiefen erinnerungskulturellen Gräben zwischen den Intellektuellen beider Länder symbolisierten. Auch materielle Interessenskonflikte bei der Nutzung deutscher Kurorte durch die Besatzer vor allem in Ostwestfalen blieben nicht aus, wie Fred Kaspar schlüssig belegt. Zugleich bot die Freigabe der Gebäude in den 1950er Jahren die Chance für eine umfassende architektonische Neugestaltung der alten Anlagen. In engsten Kontakt kamen die britischen Militärangehörigen mit den deutschen Zivilangestellten. Jana Flieshart zeigt am Beispiel der Dortmunder Garnison, wie beide Seiten bei der täglichen Arbeit in den Kasernen so etwas wie eine gemeinsame Identität entwickelten und letztlich Vorurteile überwinden. Den ökologischen Auswirkungen der britischen Militärpräsenz in Westfalen widmet sich Ulrich Harteisen. Er zieht am Beispiel des Truppenübungsplatzes Senne eine

ambivalente Bilanz: Militärischen Altlasten auf dem Gelände stehen von der Landwirtschaft weitgehend ungenutzte Biotope gegenüber, die einen hohen ökologischen Wert besitzen.

Sowohl der Ausstellungs- als auch der Tagungsband bieten fundierte Einblicke in die deutsch-britischen Beziehungen vor Ort. Einzelne Themen werden in beiden Publikationen abgehandelt, meistens konnten Überschneidungen jedoch vermieden werden. Damit ist eine wissenschaftlich fundierte Basis gelegt, die weiterführende Perspektiven eröffnet. So wären synchrone und diachrone Vergleiche weiter auszuführen. Worin unterschied sich die britische Besatzungspolitik nach dem Zweiten Weltkrieg von der amerikanischen oder französischen? Wie kann man sie vor dem Hintergrund der Rheinlandbesetzung der zwanziger Jahre bewerten? Auch die britische Perspektive hätte eine intensivere Berücksichtigung verdient: Damit sind nicht nur die Politik der Regierung bzw. der Militärführung gemeint, sondern vor allem alltagsgeschichtliche Erfahrungen britischer Familien in Westfalen bzw. Deutschland. Insgesamt bilden beide Publikationen nun einen qualitativen Forschungsstand zur Besatzungszeit in Westfalen, der in anderen Regionen längst nicht erreicht ist.

Münster

Rainer Pöppinghege

Detlef *Lehnert* (Hg.), *Revolution 1918/19 in Preußen. Großstadtwege in die Demokratiegründung* (Historische Demokratieforschung, Bd. 15). Metropol Verlag, Berlin 2019. 400 S., geb., € 24,-.

Der 100. Jahrestag des politischen Umsturzes im November 1918 war der Anlass für zahlreiche Veranstaltungen, Ausstellungen, Tagungen und Publikationen. Neben einigen Gesamtdarstellungen sowie Monographien zu Regionen und Städten wurden Sammelwerke zu bestimmten Aspekten herausgegeben. Zu diesen gehört der vorliegende Band, der die Revolutionszeit in den größten Städten Preußens behandelt, nämlich in Berlin (Bearbeiter: Holger Czitrich-Stahl), Breslau (Jörg Pache), Magdeburg und Hannover (Detlef Lehnert), Dortmund, Bochum und Gelsenkirchen (Wilfried Reinighaus), Köln (Peter Steinbach) und Frankfurt (Volker Stalman).

Keine Berücksichtigung fanden Düsseldorf und Essen sowie die im Umland von Berlin gelegenen Städte Charlottenburg und Neukölln, die 1918 noch selbständig waren und erst 1920 eingemeindet wurden. Sie werden aber in den Beiträgen zum Ruhrgebiet bzw. Berlin erwähnt. Dennoch ist es bedauerlich, dass gerade Düsseldorf, wo die Linksradiكالen das Geschehen bestimmten, keine eigene Darstellung erfahren hat, denn diese hätte dem Gesamtbild einige neue Akzente hinzugefügt.

Die aufgenommenen Städte waren durchweg Hochburgen der Sozialdemokratie, in denen ihre Kandidaten die Reichstagswahl 1912 mit zum Teil gewaltigen Mehrheiten gewannen. Allein im Wahlkreis Bochum-Gelsenkirchen verlor Otto Hue, der führende Kopf des freigewerkschaftlichen Bergarbeiterverbandes, sein seit 1903 innegehabtes Mandat gegen eine Koalition aus Nationalliberaler und Zentrumsparterie. In den Reichstag gewählt wurden vielfach reichsweit bekannte Persönlichkeiten, die auch in den Jahren 1918/19 eine bedeutende Rolle spielten, so Georg Ledebour und Robert Schmidt in Berlin, Gustav Bauer und Eduard Bernstein in Breslau oder Otto Landsberg in Magdeburg. Die Vorkriegsdominanz der Sozialdemokraten blieb bei den Wahlen zur Nationalversammlung erhalten. Den Spitzenwert erzielte die SPD mit 59 Prozent in Magdeburg. Ebenso erreichte sie in Breslau (55,2), Hannover (52,0) und Gelsenkirchen (50,5 Prozent) die absolute Mehrheit. Dass die SPD in Berlin mit